

# Bewegend und verstörend

Bestseller-Autor Ilija Trojanow liest aus seinem neuen Roman

Eine alte Frau schleicht durch die Straßen. Im Arm einen Kassettenrekorder, um die Stimme ihres Bruders aufzunehmen, die nur sie hört. Seit zehn Jahren tut sie das jede Nacht. Die leeren Kassetten stapeln sich an den Wänden, seit jenem Tag an dem der Bruder abgeholt wurde – ein Opfer der bulgarischen Staatssicherheit, wie viele, auf deren Spuren sich Ilija Trojanow in seinem neuen Roman »Macht und Widerstand« begeben hat. Am Mittwochabend las er daraus im voll besetzten Foyer des Gießener Rathauses. Im Gespräch mit LZG-Leiter Sascha Feuchert erzählte er, warum seine verdichtete bulgarische Zeitgeschichte zeitlos ist.

Konstantin und Metodi sind beinahe gleich alt, sie wachsen im gleichen Umfeld auf, besuchen dieselbe Schule. Vergleichbare Umstände werden den einen in den Widerstand gegen die herrschenden Machtverhältnisse treiben, während der andere sich in ihren Dienst stellt. Jahre später, die Zeiten haben sich geändert, blicken die alten Männer zurück. Konstantin der Widerstandskämpfer und Metodi, sein Peiniger, sind fiktive Figuren, ihre Geschichte indes ist es nicht.

Nach unzähligen Gesprächen mit Zeitzeugen und mit Dokumenten der bulgarischen Staatssicherheit lässt Trojanow auch die Jahre selbst erzählen. Das Jahr 1999 berichtet, dass die Moral nun »an den Dollar gekoppelt ist«. Konstantin, den widerständigen Kämpfer, plagt die Frage nach dem Verrat. Er hat kein Vertrauen mehr in die Nacht, in der ihm Sätze den Schlaf rauben. Schlaglichter der durchlittenen Verhöre, voll Schmerz, Gewalt und Ohnmacht und den stumpfen, immer gleichen Fragen. Später,

wie stets, wenn sich die Verhältnisse verändert haben, werden die Täter von den Opfern fordern, man möge doch verzeihen, um damit die Erinnerung zu töten.

Für Konstantin ist sie ein Zwang, obwohl sie ihn quält. Metodi dagegen hängt seinen Erfolgen nach und genießt die Früchte seiner Arbeit. Seine Welt ist trotz veränderter Verhältnisse ungebrochen. Konstantin, nach einem Leben in Gefangenschaft ist froh, wenn in seiner Wohnung im 14. Stock eines Plattenbaus Wasser aus der Leitung kommt und das Geld fürs Essen reicht.

Der 1965 in Sofia geborenen Autor, dem mit dem »Weltensammler« bereits ein Weltbestseller gelang, packt seine in jahrelangen Recherchen gewonnen Einblicke in das Macht und Widerstandssystem Bulgariens in eine eindringliche Sprache und Sätze, die, so Sascha Feuchert, nachhaltig wirken. Wie etwa das Motto, das ein Weggefährte Konstantins über seine Lebenserinnerungen stellt: »Ohne Moral, kein Massenmord.« Nur auf den ersten Blick sei dies eine Provokation meint Trojanow. Wo Moral definiere, was eigen und fremd, richtig und falsch ist, lege sie durch diese Abgrenzungen die Grundlage für deren gewaltsame Umsetzung. Wo sie sich aber in Opposition zur herrschenden Macht versteht, ist sie zeitlos. »Du hast keine Überzeugung, wenn du nicht bereit bist, für sie zu sterben«, ist ein weiterer dieser nachhaltig wirkenden Sätze Konstantins. Auch Demokratie lebe vom widerständigen Geist, betont der Autor, dessen Familie in den 50er Jahren Asyl in Deutschland suchte.

Konstantin kann den Weggefährten von damals den Verrat in den brutalen Verhören verzeihen, nicht aber das Verharmlosen danach: »Du musst verstehen, flüstern die Mitläufer, wir sind nicht so stark.« Erinnern ist ebenso wichtig wie der Widerstand gegen die herrschende Macht, meint Trojanow, denn die Traumata der Vergangenheit prägen die Gegenwart.

Im Vorfeld zur Lesung fand ein einstündiger Workshop mit 15 Studierenden des Germanistik-Seminars »Weltliteratur aktuell« unter Leitung von Kirsten Prinz statt. Im Gespräch mit Trojanow insbesondere über dessen Roman »Der Weltensammler« diskutierten die Studierenden über Aspekte räumlicher, geschichtlicher und sprachlicher Grenzüberschreitungen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Doris Wirkner



Ilija Trojanow im Rathaus.

(Foto: dw)